

KEHRWIEDER-Interview mit Lino Wirag, Gewinner des Deutschen Cartoonpreises 2008, über die Kunst des Gekrickels

„Hildesheim bietet den Rückhalt für meine Angriffe“

Frankfurt/Hildesheim. Der Autor und Cartoonist Lino Wirag ist am vergangenen Freitag bei der Frankfurter Buchmesse mit dem Deutschen Cartoonpreis ausgezeichnet worden (gemeinsam mit dem Wiener Jürgen Marschal). Der 25-Jährige gehört zur Autorenschmiede der Universität Hildesheim und ist spätestens seit Prosanova und dem Lyrikpark hierzulande kein Unbekannter mehr. KEHRWIEDER-Redakteur Lothar Veit fragte Wirag, ob er auch Cartoons über Islamisten zeichnen würde und wie sich Hildesheim auf seinen Humor ausgewirkt hat.

KEHRWIEDER: Herzlichen Glückwunsch zum Deutschen Cartoonpreis 2008! Wie es sich für richtige Stars gehört, konnten Sie nicht selbst zur Preisverleihung erscheinen. Warum haben Sie keine Videobotschaft geschickt?

Lino Wirag: Leider bin ich bis Ende des Jahres an den Stundenplan der Kunsthochschule in der finnischen (aber schwedischsprachigen!) Winstadt Uusikaarlepepy gebunden – und abermals leider stand Videoproduktion bislang noch nicht auf dem Stundenplan...

Sie sind in Finnland, Ihr Kollege Jürgen Marschal in Österreich. Wie muss man sich Ihre Zusammenarbeit vorstellen?

Sporadisch! Wir kennen uns aus der Zeit vor drei Jahren, als wir bei der Zeitschrift Titanic die jüngsten Autoren waren. Als der Cartoonpreis damals zum ersten Mal ausgeschrieben wurde, fragte ich Jürgen, ob er Lust habe, mit mir zusammenzuarbeiten. Ich dachte, es sei einfacher, gemeinsam baden zu gehen – was wir damals auch taten. Gemeinsame Arbeit an komischen Ideen hat in Deutschland Tradition, und es gibt gute Gründe,



„Die Hildesheimer Uni züchtet eine kleine Kaste von Kulturschaffenden heran, die später in andere Städte abwandern“, sagt der 25-jährige Lino Wirag.

sich nicht nur auf sein eigenes Urteil zu verlassen.

Nicht nur neulich beim Fernsehpreis, auch beim Cartoonpreis haben die Geehrten behauptet, sie hätten niemals mit der Nominierung gerechnet. Sie dagegen teilen auf Ihrer Homepage knapp mit, dass die Jury sich für Sie entschieden hat. Sie bedanken sich und versprechen, sich neuen Quatsch auszudenken. Das klingt wenig überrascht...

Tatsächlich wussten wir schon vor vier Wochen, dass wir auf einem der ersten drei Plätze landen würden – diesen Vorlauf brauchten die Veranstalter, um die Sieger zur Preisverleihung auf die Frankfurter Buchmesse einzuladen. Nachdem ich mir die anderen nominierten Beiträge angesehen hatte, war ich

sicher, dass wir nicht den ersten Platz belegen würden. Insofern war die Freude selbstverständlich groß! Ich hoffe also, dass der Homepage-Eintrag nicht so sachlich formuliert ist, dass er sich schon wieder wie Prahlerei anhört...

Ihr Sieger-Cartoon handelt von Selbstmord. Nicht gerade ein Thema, über das man gern lacht. Warum Selbstmord?

Das Thema des Wettbewerbs lautete: „Ich muss weg“. Wir beschlossen, es von verschiedenen Warten aus zu betrachten, und sandten drei Arbeiten ein: eine Schlange, die mit ihrem Gepäck im Bauch verweist, einen Yogi, dem auf einem einsamen Gipfel einfällt, dass er das Bügeleisen angelassen hat – und eben den Selbstmörder.

Die Dänen haben erfahren müssen, dass Karikaturisten als Brandstifter missbraucht werden können. Hätten Sie auch einen islamistischen Selbstmordattentäter gezeichnet?

Nur, wenn er einen guten Witz hergeben hätte!

Die Jury rühmt Ihre grafische Eigenständigkeit. Und zwar wegen der Nase. Aber die Nase sieht doch total dämlich aus!

Tja, das ist eben das Geheimnis! Die geringelte Nase ist die patentierte Erfindung meines Kollegen Marschal, der krakelige Strich dagegen geht auf mein Konto. Ich glaube, dass der Betrachter einer – absichtlich oder unabsichtlich – hässlichen Witzzeichnung spontan mehr Sym-

pathie entgegenbringt und außerdem schneller bereit ist, darüber zu lachen. Wir erstarren nicht in Ehrfurcht ob der perfekten Handwerkskunst, sondern werden von der Unbeholfenheit geradezu verführt, uns über sie lustig zu machen.

Sie haben sich auch theoretisch mit dem „bemüht unbemühten“ Gekrickel auseinandergesetzt. Hätte der Witz in einer „schöneren“ Ausführung nicht funktioniert?

Er wäre zumindest nicht besser geworden. Ein schlechter Cartoon-Einfall ist auch durch aufwändigste Malarbeit nicht zu retten. Ich schätze beispielsweise den Cartoonisten Marunde („Landleben“) mehr für seine Aquarellierkunst als für seine Ideen. Andere komische Künstler wie Rudi Hurzmeier, Ernst Kahl oder Bernd Pfarr verbinden aber handwerkliche Perfektion mit unerhörten Einfällen. Am souveränsten und vielseitigsten war sicherlich F. K. Waechter.

In einem Ihrer Texte haben Sie Hildesheim als rückwärtsgewandt charakterisiert und dies auf die Formel gebracht „Der Hildesheimer Ureinwohner / trägt sehr gerne Ärmelschoner“. Sie stammen aus Pforzheim, das zumindest von der Einwohnerzahl her in der gleichen Liga spielt. Wirkt sich so etwas auf den Humor aus?

Pforzheim kann nicht nur in Bezug auf die Einwohnerzahl, sondern auch architektonisch durchaus mit Hildesheim konkurrieren! (lacht) In einer früheren Fassung des Textes wurde Pforzheim auch als „Hildes-



Autor und Cartoonist

Lino Wirag

Lino Wirag, geboren 1983 in Pforzheim, studierte Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte in Freiburg, Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim und Kunst in Uusikaarlepepy. Er veröffentlicht

ZUR PERSON

in Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen (Titanic, Bella triste, Pardon, Merkur, Das Gedicht, taz). 2004 wurde er Jugendmeister des German International Poetry Slam. Für Welt online zeichnet er „Lino Wirags Lachbilder“. Gemeinsam mit den Autoren Jan Fischer, Marcel Maas und Tilman StraBer tritt er als Literaturband „Text, Drugs and Rock'n'Roll“ auf. Zusammen mit seinem Bruder entwickelte Wirag 2005 das Veranstaltungsformat „Live.Poetry“ – ein Dichtertwettstreit, der auf Laptops ausgetragen und über Beamer an die Wand projiziert wird.

heim des Südens“ bezeichnet – die Frage bleibt offen, welcher der Städte damit geschmeichelt wird. Im Ernst: Ich glaube nicht, dass es den barrikadenstürmenden Nachwuchshumoristen, der sich aus sei-

ner reaktionären Umwelt befreien muss, noch gibt – Robert Gernhardt beispielsweise berichtete noch von solchen Zwängen. Der Antrieb ist die Lustsuche. Ich habe Pforz- wie Hildesheim sehr gerne, denn sie bieten den schützenden Rückhalt, den man braucht, um solche Angriffe zu schießen.

Hildesheim ist ja nicht nur die Stadt der Ärmelschoner, sondern neben Leipzig auch die Hochburg des Kreativen Schreibens. Sie selbst haben zuletzt bei den Literaturfestivals Lyrikpark und Prosanova Kostproben abgeliefert. Würden Sie zustimmen, dass Hildesheims Ureinwohner und die Studenten in Paralleluniversen nebeneinander erleben?

Da gab und gibt es tatsächlich ein Kommunikationsproblem, zu dessen Behebung beide Seiten nicht eben viel beitragen... Was Prosanova betrifft, habe ich selbst erlebt, dass alles unternommen wurde, um die Moritzberger auf das Festival in ihrem Stadtteil aufmerksam zu machen – viele haben davon zum Glück Gebrauch gemacht. Und auch der Lyrikpark hat gezeigt, dass Alltag und Kulturereignis nicht nebeneinander herlaufen, sondern immer gleichzeitig stattfinden.

Warum gibt es dieses Kommunikationsproblem?

Die Hildesheimer Universität hat das Problem, dass sie eine kleine Kaste von Kulturschaffenden heranzüchtet, die später in andere Städte abwandern, weil nicht alle von ihnen in Hildesheim arbeiten können. Überregional bekannte Einrichtungen wie das Theaterhaus im Langen Garten, die Hildesheimer Literaturzeitschrift Bella triste, der Kleinverlag Glück & Schiller, aber auch Kooperationen zwischen Hochschule und Stadt zeigen trotzdem immer wieder, dass die Studentenschaft sich für, in und um Hildesheim bemüht.

Zum Schluss: Was kann man sich von dem Cartoonpreis – abgesehen davon, dass er mit 1.000 Euro dotiert ist – kaufen?

Gute Frage! Das Geld wird natürlich halbiert, und ansonsten habe ich in diesem Jahr glücklicherweise keinen Grund, mich zu beschweren. Ich selbst sitze an einem neuen Buch, aber vielleicht findet auch das Kinderbuch „Herr M. und die Sache mit sich selbst“, das ich für meine Kommilitonin Jule Körber illustriert habe, einige Käufer.

Lino Wirag im Internet: www.linowirag.de



Der Sieger-Cartoon „Selbstmörder“ im Urteil der Jury: „Trotz der Nase? Wegen der Nase! Grafische Eigenständigkeit und ein großartiger Witz!“